

Kriegsende in Aachen – Zeitzeugen

– Dr. Heinz-Joseph Oellers –

„Die Violine hat mir das Leben gerettet.

Wir waren Luftwaffenhelfer, trugen eine Uniform, einen Stahlhelm und waren also eigentlich Soldaten, aber dann auch wieder nicht. Denn man war ja auch noch ein halbes Kind. Das war 1944, die Stadt hatte schon stark gelitten unter schweren Bombenangriffen der anglo-amerikanischen Luftwaffe, vor allem bei den Großangriffen am 14. Juli 1943 und noch verheerender am Osterdienstag, 11. April 1944. In dieser Zeit wurden wir 15 – 17jährige Schüler höherer Schulen als Luftwaffenhelfer (LwH) herangezogen und dienstverpflichtet. Mit meinen Kameraden kamen wir zur Flakbatterie an der Beverau, im Süden der Stadt. Keine einfache Zeit, vor allem wegen der Schikanen durch die Unteroffiziere, denen die ‚Herren Gymnasiasten‘ natürlich ein Dorn im Auge waren. Mein Glück war ein sogenannter Berlin-Erlass des Luftfahrtministeriums, wonach Schüler, die in ihrer Schule musizierten, nicht als LwH dienstverpflichtet werden durften. Darauf berief sich mein Musiklehrer, gleichzeitig Dirigent unseres Schulorchesters: ‚Wir brauchen den Oellers, ohne Violine klingt das Ganze nicht.‘ Unter Murren der Offiziere wurde ich schließlich entlassen und konnte meine Uniform ausziehen. Wieviel Glück das war, wurde kurze Zeit später klar, als eben jene Flak-Batterie an der Beverau einen Volltreffer erhielt. Wie gesagt: die Violine hat mir das Leben gerettet.

Mein Vater und ich blieben trotz Evakuierungsbefehl, weil er meinte: ‚das ist hier in wenigen Tagen vorbei‘. Denn wir wussten, die Amis sind bereits im Aachener Wald und stehen unmittelbar vor der Einnahme der Stadt. Ein schwerer Irrtum, wie sich bald zeigen sollte. Anders die Mutter und die Geschwister, die sollten sich nach Meinung es Vaters in jedem Fall in Sicherheit bringen und wurden evakuiert, und schließlich in alle Himmelsrichtungen verstreut. Aber es ging dann gut aus nach dem Krieg als wir uns alle wieder fanden. Mein Vater war bereits 1933 als Rektor der Volksschule Hanbruch von den braunen Machthabern gefeuert worden. Er hatte sich geweigert, in die NSDAP einzutreten.

Im übrigen war er mit der Einschätzung, der Krieg sei bald vorbei, nicht alleine. Denn dies war offenkundig auch die Meinung sämtlicher Verantwortlicher, der Verwaltung, der militärischen Führung und der Soldaten. Denn die waren zu dieser Zeit schon alle weg! Aachen war zum damaligen Zeitpunkt faktisch ohne Führung! Wir mussten uns also verstecken und taten das in einem Kloster der Elisabethinnen am Preusweg nahe unserer Wohnung am Hasselholzerweg. Das hatte zuvor nach deren Vertreibung durch die Nazis noch als Polizeikaserne gedient. Alles war leer, wie gesagt, die Oberen waren plötzlich verschwunden. Für uns ein großer Glücksfall, wie sich zeigte, denn die Nonnen wie die Polizei hatten reichlich Lebensmittelbestände angelegt, wie wir sie lange nicht mehr gesehen hatten.

Wasser fand ich in einem dafür angelegten Regenbecken. Mit uns waren noch ca. 20 weitere Zivilisten, die sich ebenfalls geweigert hatten, zu gehen. Einer von ihnen war Metzger, was sich als besonders vorteilhaft erwies. Denn herrenlose Tiere liefen zuhauf herum. Eine Kuh wurde durch Granatsplitter tödlich verletzt. Unser Metzger zerlegte und verwertete das Tier fachgerecht. Nun gab es für uns jeden Tag frisches Fleisch. Uns ging es ausgesprochen gut, so gut wie lange nicht. Wir waren also bestens versorgt und Schutz vor der ständigen militärischen Gefahr fanden wir in dem sogenannten ‚Stollen‘. Den hatte die Polizei vorsorglich und bergfachmännisch im weitläufigen Garten der Klosteranlage zu ihrem eigenen Schutz anlegen lassen, gesichert durch mächtige Stützbalken und bestens ausgestattet mit Betten, Decken und allem was überlebenswichtig ist. Dennoch wurde es immer kritischer. Denn es gab auch gezielten Beschuss durch die Amerikaner mit Treffern im Kloster und u.a. in unserem Haus. Bei der anschließenden Inspektion fanden wir, ein Soldat und ich, einen Blindgänger im Dachgeschoss. Den nahm ich – trotz Warnung – mit den Händen aus dem Gebälk und vergrub ihn im Garten – ein Wahnsinn!

Wo blieben die Amis? Sie kamen immer noch nicht. Bis auf eines abends, da tauchte auf einmal ein amerikanischer Spähtrupp auf, und der warnte uns, wir sollten dringend verschwinden, hier sei bald Kampfgebiet! Und umgekehrt warnten uns später auch deutsche Soldaten: ‚Ihr müsst hier unbedingt weg!‘ Also beugten wir uns irgendwann und flüchteten, mein Vater und ich mit den Fahrrädern auf eigene Faust. Wir wollten nach Jülich, danach nach Siegburg, wo wir unsere Familie wähten. Aber mein Vater hatte Pech, stürzte im Dunkeln und verletzte sich. Mitten in der Nacht, die Straßen waren schlecht und teilweise von Soldaten mit Hindernissen versperrt worden. Man sah sie nicht. Eins davon wurde meinem Vater zum Verhängnis. Dabei war die Verletzung noch nicht das schlimmste, aber das Fahrrad war hinüber. ‚Junge, fahr Du weiter. Wir treffen uns dann in Jülich.‘ Das tat ich auch, aber aufgrund der chaotischen, am Ende aber glücklichen Umstände klappte es in Jülich nicht und so haben wir uns tatsächlich erst sehr viel später in Siegburg wieder gefunden. Was für eine Erleichterung!?

Dort konnten wir uns vor allem durch Unterrichtstätigkeiten der Eltern über Wasser halten. Bezahlt wurde in Naturalien, sozusagen Bildung gegen Essen und das zählte vor allem in dem bitter kalten Winter 1944/45. Vom Ende der Stadt, von der Befreiung Aachens, erfuhren wir durch das Radio. Da wollten wir natürlich unbedingt zurück, am liebsten sofort, aber noch durften wir nicht. Erst im Mai 1945 konnten wir zurück in unsere geliebte Heimatstadt. Zuerst durften die Landwirte. Felder waren zu bestellen, das Vieh zu versorgen, um die Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten. So gab sich mein Vater kurzerhand als Landwirt aus. Und das stimmte auch, im weitesten Sinne jedenfalls, denn tatsächlich hatten wir einen, wenn auch kleinen, Nutzgarten am Haus. Dadurch konnten wir als eine der ersten Familien zurück in die Stadt. Züge fuhren kaum. Wenn, dann ohne Fenster, ungeheizt, kein Fahrplan, einfach abenteuerlich. Ich

setzte mich auf mein Rad und fuhr los – ‚in sechs Stunden von Siegburg‘ – wie die Mutter in Ihren Memoiren schreibt. Die Stadt sah schlimm aus. Man kennt die Bilder. Unser Haus stand noch, war aber durch Fremdbewohner und Wasserschäden arg in Mitleidenschaft gezogen. Große Teile des Mobiliars fehlten, Schränke, Tische, Stühle und eine Standuhr. Eine ganz eigene Geschichte. Wir hatten zunächst keine Erklärung dafür, aber viele hatten sich bedient. Und wie oft hieß es: ‚Das waren die Belgier‘, was sicher auch häufig zutraf, denn sie führten sich auch später als Besatzer wie die Sieger auf und ließen uns ihre Macht bei jeder Gelegenheit spüren. Aber in diesem Fall stellte es sich anders heraus. Unser Pastor von Heilig Geist hatte die Möbel in einer anderen Wohnung – nicht bei Belgiern (!) – sondern in der Wohnung einer Aachener Familie aus der eigenen Pfarrei (!) gesehen und wiedererkannt, tatsächlich! Die haben wir uns dann natürlich, unterstützt durch einen Hilfspolizisten, zurückgeholt – und hier stehen sie bis heute!

Ja, und dann mussten wir uns über Wasser halten und dabei ging es natürlich in erster Linie um's Essen und Trinken. Da ging man hamstern bei den Bauern. Vieles wurde getauscht, und man wurde auch Selbstversorger und jeder Quadratzentimeter Garten wurde mit Gemüse bepflanzt. Wir wurden tatsächlich Bauern, wenn auch Kleinbauern.

Die Amis waren freundlich, hilfsbereit, lässig, pragmatisch und natürlich sehr kinderlieb, vor allem die Schwarzen. Die Engländer, die dann kamen, waren überaus korrekt, keine Rache, keine Schikanen. Als dann die Belgier kamen, war alles anders. Sie fühlten und führten sich auf wie die Sieger und ließen uns das jederzeit und noch lange spüren. Dazu die Geschichte mit meinem Fahrrad: Ich sollte mich Ausweisen und hatte meinen Pass nicht dabei. So behielt der belgische Soldat mein Rad, damals sehr wertvoll, als Pfand zurück, bis ich wieder zurück war. Nach wenigen Minuten war ich mit meinem Ausweis zur Stelle. Aber weder von Soldat noch von meinem Fahrrad war etwas zu sehen! Beide waren und blieben verschwunden!“

Geb.: 16.01.1928

Termin: 29.01.2014, 16:00 – 18:30 Uhr